

## Werk

**Titel:** Meine Auswanderung nach Amerika im Jahre 1822, und meine Rückkehr in die Heimath

**Jahr:** 1829

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN241209382

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209382>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209382>

**LOG Id:** LOG\_0012

**LOG Titel:** Siebentes Kapitel - Rückreise von Gettisbury. Sonderbare Nacht in Oxford. Löbliche Sitte der Krankenwartung von Nachbarn. Bewachen der Todten zur Nachtzeit. Zwei deutsche Auswanderer reisen nach Cincinaty...

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN241209277

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209277>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209277>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Siebentes Kapitel.

Rückreise von Gettysburg. — Sonderbare Nacht in Orford. — Löbliche Sitte der Krankenwartung von Nachbarn. — Bewachen der Todten zur Nachtzeit. — Zwei deutsche Auswanderer reisen nach Cincinnati. — Reise über Littel-York, — Seitswill, — Susquehannah-Brücke, — Columbia, — Monpleassent, — Lancaster. — Schilde der Gasthäuser. — Langer Weg im Finstern. — Nachtquartier bei Quäkern. — Reise über ein hohes Gebirge. — Gastfreie Aufnahme von englischen Pflanzern. — Fruchtbarkeit der Bergthäler. — Reise im Finstern durch einen dicken Wald. — Nachtquartier in einem Bauernhause. — Reise nach Reading. — Viele neue deutsche Auswanderer. — Reise nach meiner Wohnung an der Mosillem.

Am 4. Mai Abends nach dem Dunkelwerden erreichte ich auf der Rückreise Orford, und kehrte in dem ersten Gasthause, was ich traf, ein. Da schon gespeiset war, aß ich diesen Abend wieder allein und war auch während des Essens, außer einer Magd, die mir den Kaffee einschenkte, allein in der Speisestube. Alles war sehr stille im Hause, obgleich mehre Leute, als diejenigen, welche in das Haus gehörten, gegenwärtig waren; alle waren

recht ernsthaft, und einige schienen traurig zu seyn. Der Wirth fragte mich, ob ich zu Bette zu gehen wünschte, und als ich das mit Ja beantwortet hatte, brachte er mich oben im Hause in ein großes Zimmer, wo wohl 7 Betten standen, in zweien derselben schliefen bereits Leute und die übrigen waren noch leer. Als der Wirth mir meine Schlafstelle angewiesen hatte, entfernte er sich; ich löschte nun das Licht aus und legte mich zu Bette. Kaum hatte ich mich niedergelegt, so hörte ich in einem Nebenzimmer mehre Personen sprechen, einige kamen auch bald nachher mit dem Lichte durch mein Schlafzimmer und gingen in ein anderes. Bald kamen wieder einige andere zurück, legten sich in die noch leeren Betten, die Schlafenden wurden geweckt und verfügten sich nun gleichfalls in das Nebenzimmer. So ging es die ganze Nacht hindurch, und an Schlaf war nicht zu denken. Am folgenden Morgen bemerkte ich, daß eine im Hause befindliche Leiche diese nächtliche Unruhe verursacht hatte.

Es ist nämlich dort allenthalben die löbliche Sitte und der Gebrauch, daß die Nachbarn während der Zeit Jemand krank liegt, diesen Kranken warten; und stirbt der Kranke, so wird seine Leiche, während solche über der Erde steht, von sämtlichen Nachbarn und andern zur Nachtzeit bewacht. Das Letztere hatte ich bis dahin nicht gewußt; die Ursache, warum dieß geschieht, habe ich aber durch alles For-

sehen auch nachher nicht erfahren können, sondern immer nur die Antwort erhalten: „Es ischt so K'prauch.“

Am 5. Mai früh um 6 Uhr, nachdem ich meinem Wirth einen Viertel-Dollar bezahlt hatte, setzte ich meine Reise wieder weiter fort, denn mir war nirgend so wohl, als in der freien Natur zwischen blühenden Getraidefeldern, Wäldern und andern Gegenständen im Freien, wo ich beständig die weit stärkere Vegetation, als ich sie sonst gewohnt war, bewunderte, besonders bei stiller schöner Witterung des Morgens und Abends in der Kühle. Mein Weg ging nach Pittel-York, und um halb 1 Uhr Mittags, als ich mich bei einem Glas Cyder in einem Gasthause an der Chaussee erholte, hörte ich, daß ich von dieser Stadt nur noch 5 Meilen entfernt sey. Als ich nach 1 Uhr meine Reise wieder fortsetzte, begegneten mir 2 junge Leute, die ich anredete, weil ich an ihrer Kleidung sah, daß es deutsche Einwanderer waren. Es waren Baiern, einer ein Tischler, der andere ein Metzger, welche gewillet waren, nach Cincinnati zu reisen, um dort ihr Glück zu suchen. Sie sprachen davon, daß es sich in Amerika herrlich reisen lasse, und erzählten, daß sie von Philadelphia bis hieher nur ein einziges Mal in einem Gasthause eingekehrt wären und ein 11 Pensstück (4 Sgr.) verzehrt hätten; sie kehrten, wenn sie hungrig und durstig würden, immer bei einem Bauer ein; logirten auch des Nachts nur in

solchen Häusern. Diese hätten sich bis jetzt noch nichts dafür bezahlen lassen; und immer wären sie herrlich bewirtheet worden. Sie fragten mich, ob ich das nicht eben so mache? und ich sagte ihnen, daß ich auch bereits die Gastfreiheit der Amerikaner in dieser Art kennen gelernt, doch auf dieser meiner Reise noch keinen Gebrauch davon gemacht habe. Nun fragten sie, ob ich auch Brückengeld bezahlt habe, ehe ich unter das Dach der großen Brücke gegangen sey? und als ich das mit Ja beantwortete, erzählten sie, daß man ihnen dasselbe auch abgefordert, als sie aber gesagt hätten, sie hätten kein Geld, habe man sie frei hinüber gehen lassen. Sie hofften, daß ihnen die ganze Reise bis Cincinnati nicht einen halben amerikan. Thaler kosten werde, worauf ich ihnen Glück wünschte, meines Weges ging und noch vor Abends Eittel-Vork erreichte, durch welche Stadt ich geraden Weges ging, ohne mich zu verweilen, und am Abend spät kehrte ich in einem Gasthause am Wege ein, wo ich übernachtete. Weil ich sehr ermüdet von der Reise war, ging ich früh zu Bette, und am andern Morgen, nachdem ich meine gewöhnliche Beche bezahlt hatte, begab ich mich um 6 Uhr von neuem auf den Weg und um 9 Uhr war ich schon in dem Städtchen Seitawill, dicht an dem Susquehannah, wo ich in einem Gasthause ein Gläschen Cyder trank, dann über die früher genannte lange Brücke ging und in die Stadt Columbia kam. Weil ich sehr matt war, so ging ich beim Ausgange aus dieser Stadt

erst in ein Gasthaus, ließ mir etwas kaltes Essen geben und trank wieder ein Glas Cyder (dort nach englischer Mundart Seider genannt, das wohlfeilste, gesundeste und stärkendste Getränk in Amerika), dann setzte ich meine Reise nach Lancaster fort, und nachdem ich 3 Stunden lang stark marschirt hatte, erreichte ich das Städtchen Mountpleasant, und wollte, ohn mich da zu verweilen, durchgehen, aber Sichtschermerzen in der rechten Hüfte und Kniee nöthigten mich, auch hier einzukehren, und ein Gläschen Cyder stärkte mich abermals und linderte auch die Schmerzen, so daß ich nach einer Viertelstunde wieder gut marschieren konnte, in kurzer Zeit 5 Meilen zurückgelegt hatte und von der Stadt Lancaster nur noch 1 Meile antfernt war. Auf einmal aber bekam ich wieder die heftigsten Sichtschermerzen in den vorhin genannten Theilen meines Körpers, so, daß ich mich unter einen Baum niederlegen mußte und erst nach 1 Stunde wieder aufstehen konnte. Als ich endlich wieder weiter zu gehen vermögte, war meine Uhr bereits  $\frac{3}{4}$  auf 6, doch weil ich nicht Lust hatte, in Lancaster zu übernachten, so ging ich diesmal durch diese Stadt, ohne allda mich aufzuhalten, hatte aber beim Ausgange aus derselben den rechten Weg verfehlt, was ich erst bemerkte, als ich bereits eine halbe Meile von der Stadt entfernt war. Als ich vor eine Brücke kam, rief mich in einem am Wege stehenden Hause ein Mann an, dem ich für den Übergang über die Brücke 1 Cent bezahlen mußte.

Derselbe sagte mir, daß ich nur unbedeutend aus derkehr gegangen sey und bald wieder auf den rechten Weg kommen könne. Mit Fleiß aber blieb ich auf diesem Wege, um am folgenden Tage eine andere Gegend zu sehen; denn jetzt wurde es Abend und ich nahm mir vor in dem ersten Gasthause, welches ich an der Straße treffen würde, einzukehren und daselbst zu übernachten; denn ob es gleich finster war, so verließ ich mich doch darauf, daß ich ein Gasthaus nicht verfehlen könne, weil solche alle dicht an den Straßen stehen und alle ein Schild haben, so groß, wie ein großer Thormegsflügel, welches hoch an zwei großen Pfeilern befestigt ist, und zwischen denselben schwebend hängt, an welchem ein Pferd, ein Dsch, Bär oder ein anderes Thier, oder auch der Präsident oder eine andere in Amerika wichtige Person in Lebensgröße abgemalt ist; oder auch andere Gemälde, als z. B. die Sonne, der Mond, ein Kutschwagen mit Pferden bespannt, ein Pflug mit oder ohne Pferden, zwei goldene Schlüssel und noch manche andere Dinge. Ein solches Schild sieht man am Tage in großer Entfernung schon und selbst zur Nachtzeit kann man nicht leicht vorbei kommen, ohne es zu bemerken. Auf diesem Wege aber ging ich wohl zwei Stunden in der Nacht, ohne ein Gasthaus zu gewahren. Endlich kam ich vor ein großes schönes Haus, in welches mehre schön gekleidete Manns- und Frauenspersonen gehen wollten, und diese fragte ich, ob man mich nicht her-

bergen wolle, weil ich schon vergeblich 2 Stunden im Finstern gegangen sey, in der Hoffnung, ein Gasthaus anzutreffen. „Verschteh net!“ war die Antwort. Weiter fragte ich, ob ich nicht einen Trunk Wasser bekommen könne. „Verschteh net!“ war wieder die Antwort, die ich erhielt und ich mußte weiter gehen. Nach einer halben Stunde etwa kam ich vor ein kleines Bloekhäuschen und fragte, ob man mich nicht herbergen könne. Mann und Frau versicherten, daß sie dieß gern thäten, aber es fehle da der Raum; und als ich hineintrat, um meinen Durst zu löschen und eine Pfeife Tabak anzuzünden, überzeugte ich mich davon, denn diese noch jungen Leute hatten 9 lebendige Kinder und nur 2 Betten, auch war der Raum so beschränkt, daß ich da nicht wohl übernachten konnte. Man versicherte mir, daß ich nicht fern von da ein Gasthaus treffen würde, aber ich ging noch wohl eine Stunde lang, ehe ich ein solches antraf, durch einen düstern Wald und mitten in diesem kam ich vor einen Fluß, durch welchen der Fahrweg, dem ich gefolgt war, hindurch führte, wodurch ich in Verlegenheit kam, doch aber nach kurzem Suchen einen Steg fand, über welchen ich dann ging und beim Ausgange aus dem Walde das Gasthaus fand; beim Eintritt ins Haus schlug die Stubenuhr gerade 10. Hier kam ich unter lauter Quäker, die kein deutsches Wort verstanden, und auf meine Frage, ob man mich herbergen könne, verstand ich die Antwort nicht, setzte mich

aber in der mit Gästen angefüllten Stube nieder, und sprach: „ei em-hungre; kohl't iht.“ Der Wirth verstand, daß ich hungrig sey und kaltes Essen verlange, faßte mich beim Arme und brachte mich in die Speisestube, wo mir vorgesetzt wurde, was ich verlangte, und als ich mich gesättigt hatte, gab ich das Zeichen, daß ich lieber in dieser Stube bleiben wolle, wo die Wirthin mit ihren Kindern auch blieb. Hierauf tauchte ich noch eine Pfeife Taback und zeigte dann, daß ich müde sey und schlafen wolle. Man brachte mich oben im Hause durch mehre große Zimmer, wo Betten standen, auf ein kleineres, wo nur ein Bett stand und zeigte, daß ich da schlafen solle; ich schlief aber nur erst gegen Morgen ein, denn die ganze Nacht wurde es in diesem Hause nicht ruhig, sondern beständig dauerte das Gehen und Sprechen mehrer Personen in den Zimmern, über welche ich beim zu Bette gehen gekommen war und die Thüren würden fortwährend auf- und zugemacht. Am andern Morgen, den 6. Mai, ließ ich mir ein Gläschen Rum und etwas Butterbrodt geben, bezahlte dem Wirth für Abendessen, Herberge und den Schnapps nur 20 Cents, setzte um 6 Uhr meine Reise weiter fort, und ging bis Nachmittags 4 Uhr, ohne mich aufzuhalten in eins fort. Dann aber wurde ich ohnmächtig, setzte mich etwa eine Viertelstunde lang unter einen Baum und ruhete. Bis hieher war ich beständig durch die blühendsten Gegenden gekommen, worin ich mich auch jetzt noch befand,

nur mit dem Unterschiede, daß hier die Leute zerstreuter wohnten und mehr Wald war; aber in der Ferne hin sah ich hohe Berge mit Wald, die sehr rauh zu seyn schienen, denn man konnte hier und da von ferne schon die großen mit weißem Moos bewachsenen Felsen sehen. Um 5 Uhr kam ich an diese Berge und mußte eine gute Stunde lang immer bergan gehen, bis ich endlich auf einem sehr hohen Berge stand, von wo aus ich hinter mir wohl 20 Meilen hin die blühende Gegend, mit Häusern, Feldern und Wäldern besäet, übersehen konnte; es war eine wirklich prächtige Aussicht. Nahe um mich her aber sah ich kahle Felsen, nur mit Moos bewachsen, oft von der Größe und so flach, daß man auf dieselben eine kleine Stadt hätte bauen können; neben diesen Abgründe, in welchen es unten wegen der ungeheuern Tiefe ganz finster war, dann wieder Berge, die von einem Steinregen entstanden zu seyn schienen, denn ihrer Lage nach waren sie einer auf dem andern gefallen, das zeigten die Borsten mehrerer großen Steine an, die so auf noch größeren ihres Gleichen lagen, daß man nicht anders schließen konnte, als sie wären einst auf dieselben gefallen und dadurch ins Kreuz und in die Quere entzwei geborsten. Um mich vor der Wahrscheinlichkeit dieser meiner Ansicht noch mehr zu überzeugen, erstieg ich einen solchen ungeheuren Steinberg und meine Hypothese schien durch die ganze Lage desselben Bestätigung zu erhalten, so daß ich zu mir selbst die Worte sagte:

ja, ihr seyd vor Jahrtausenden an diesen Platz geregnet; ein ungeheurer Vulkan hat euch einst in die Höhe geschleudert, aus derselben seyd ihr wieder herabgefallen und habt diese ungeheuren Berge gebildet.

Dann ging ich weiter und freuete mich, als ich in der Ferne ein Haus sah, worauf ich zueilte; um dort auszuruhen und Hunger und Durst zu stillen. In diesem Hause traf ich nur eine junge Frau, die mir mit freundlicher Miene zwar entgegen kam, aber als sie hörte, daß ich deutsch sprach, schien sie etwas verlegen zu werden. Ich bat um einen Trunk Wasser und etwas Brodt, und als sie das nicht verstand, fragte sie: „Kähn ju net thaf englisch gut?“ No! sagte ich, setzte aber gleich hinzu: Water, Bried. Nun fragte sie: „thu ju net drinf Seider?“ Ah! Seider, Seider! jäs, jäs! sagte ich. Sie brachte mir nun eine große Flasche voll Cyder und den herrlichsten Weißkuchen, Butter und Latwerge von Äpfeln (oder Äpfelmuß), auch noch eine Flasche voll Branntwein, die ich aber gleich zur Seite setzte und mich dann der Cyderflasche und des Kuchens bediente, woran ich mich recht labte und erquidte. Als ich mich gesättigt hatte und diese Frau, so gut ich konnte, fragte, was sie für Speise und Trank verlange? kam auch ihr Mann zu Hause, mit dem sie einige Worte sprach; dieser war die Freundlichkeit selbst und beide gaben nun durch Kopfschütteln und andere Zeichen

zu verstehen, daß sie nichts von mir verlangten, ja sie baten mich beide, bei ihnen die Nacht über zu bleiben und zeigten mir ein Bett neben dem ihrigen, wo ich schlafen solle. Nichts mehr bedauerte ich, als daß ich mit diesen gastfreien wackern jungen Engländern mich nicht besser unterhalten und ordentlich sprechen konnte. Als sie merkten, daß ich durchaus nicht bei ihnen übernachten wolle, bestand doch der Mann darauf, daß ich erst seinen Whisky probiren solle, was ich denn auch that; es war der herrlichste Apfelbranntwein, den ich noch nicht so gut in Amerika getrunken hatte.

Unter herzlichem Glückwünschen nahm ich von diesem Paare Abschied und erstaunte beim Weggehen über die prachtvollen Weizen- und Roggenfelder hier in diesem Bergthale, zwischen Felsenbergen, auch über die ungeheure Menge Obstbäume und ihren üppigen Wuchs, die dort in den gebürgigen Gegenden überall reichere Erndten geben, als in den Ebenen. Wohl 2 Stunden ging ich noch, ehe es dunkel zu werden anfing und war während dieser Zeit vor 4 Häusern vorbei gekommen, wo ich hätte Nachtquartier nehmen können; aber ich wollte, wie fast immer, auch dießmal, erst einkehren, wenn es ganz finster seyn würde. Es wurde finster, aber seit einer vollen Stunde schon hatte ich kein Haus gesehen und der Wald wurde immer dicker. Nach etwa noch einer Stunde blieb ich ein Weilchen still stehen und horchte, ob ich nicht etwa einen Hund

bellern hören würde; den hörte ich nicht, aber einen recht plumpen Tritt eines Menschen, den hörte ich; und dieser kam mir entgegen und immer näher. Ich ging nun fort ihm entgegen und sah, als ich ganz nahe vor ihn kam, daß es ein Neger war, der einen Misthaken auf der Schulter hatte. Guten Abend! sagte ich, worauf er still stand, seinen Misthaken vor sich hinstützte, und „kut Nobet!“ sagte. Nun fragte ich ihn, ob ich nicht etwa bald ein Gasthaus treffen würde, wo ich logiren könne? Er aber antwortete mir, daß an diesem Wege, bis noch 3 Meilen weiter kein Gastwirth wohne, weil er nicht viel befahren würde. Es führte aber ein Weg weiter rechts über dieß Gebirge, den ich verfehlt haben müßte, und wenn ich diesen nicht verfehlt hätte, so hätte ich da 2 Gasthäuser getroffen. Nun erinnerte ich mich, daß dieß geschehen war, als ich bei dem großen Steinhäusen vorbei kam. Nach einer guten Viertelstunde, so sagte der Schwarze, würde ich vor ein Haus kommen, in welchem eine Wittwe wohne, bei welcher er geschafft. (gearbeitet) hätte, die würde mir Herberge geben, es sey eine gute Frau. Nun sagte ich ihm gute Nacht, ging meines Weges, und nach einer Viertelstunde traf ich wirklich das Haus, das der Schwarze mir bezeichnet hatte; die Wittwe aber wollte mir nicht die Thür öffnen, was ich ihr wohl nicht gut verdenken konnte, denn sie war mit ihren noch unerwachsenen Kindern ja ganz allein in dem Hause, und konnte ja nicht wissen, ob

ich ein ehrlicher Mann sey, oder nicht. Sie sagte mir, ich möge nur noch eine kleine Strecke weiter gehen, bis zu dem nächsten Hause, wo ich gern aufgenommen würde. Nach einer kleinen halben Stunde sah ich ein Haus, in welchem auch eine Frau mit ihren Kindern allein war, die letzteren aber waren schon erwachsen. Als ich kein Licht sah, klopfte ich an die Thür. Eine Frau sah oben aus dem Fenster und fragte, wer da sey? worauf ich ihr treuherzig sagte, wie es mir ergangen sey. *Sy*, sagte sie, sie habe schon vielen Reisenden auf eine Nacht Herberge gegeben, und hielte dieß für ihre Pflicht, diese aber wären alle früher gekommen u. s. w. Sie kam aber herunter und ließ mich ins Haus und rief ihre Tochter, sogleich das Licht anzuzünden, welche auch gleich mit dem Lichte in der Hand kam. „Ja,“ sagte sie, „ihr könnt bei uns schlofe, aber ihr hobt wol noch net Kesse?“ Mein sagte ich, und die Tochter flog in die Küche und brachte binnen einigen Minuten ein gutes Abendessen nebst Kaffee, wie es dort Gebrauch ist. Die Tochter, ein wirklich sehr hübsches Mädchen, setzte sich in einen Winkel der Stube während ihre Mutter sich mit mir unterhielt, und ich glaubte, daß sie müde sey, darum sagte ich zu der Frau, daß ihre Tochter vielleicht müde sey, und ja nun in Gottes Namen wieder zu Bette gehen könne. Die Mutter aber versicherte, daß die Müdigkeit nicht die Ursache sey, weshwegen das Mädchen sich in den Winkel setze, denn sie höre gar zu gern die Ge-

sprache fremder Personen. „Nun,“ fragte ich, „was ist denn die Ursache davon?“ Sie ist ein Wenig schamhaft, antwortete die Mutter. Das ist eine gute Tugend junger Mädchen, nahm ich das Wort, aber für mich brauche sie sich ja gar nicht zu schämen. Die Alte sagte nun, daß sich ihre Tochter bestwegen schäme, daß sie schon 20 Jahre alt, und noch nicht verheirathet sey, worauf ich erwiderte, daß dieß ja gar keine Ursache sey, wesswegen sich ihre Tochter zu schämen brauche, und daß bei mir zu Lande selten ein Mädchen unter 20 Jahren heirathe. Sie erzählte nun, daß die älteste ihrer Töchter als ein 16jähriges Mädchen schon, und 2 andere, beide vor ihrem 18ten Jahre, geheirathet hätten. Ich suchte nun beide, Mutter und Tochter, durch mehre Gründe zu überzeugen, daß dadurch ja gar nichts verloren sey, wenn ein Mädchen von 20 Jahren noch nicht geheirathet habe. Sie gaben mir endlich auch beide recht und schienen sich darüber zu beruhigen.

Ich freuete mich herzlich, daß ich hier Unterkommen gefunden hatte, denn während ich meine Abendmahlzeit hielt und mit dieser Frau mich unterhielt, fing es draußen an sehr stark zu regnen. Nach dem Essen räumte ich, der Frau zu Gefallen, obgleich ich sehr müde und müde von der Reise war, noch eine gute Pfeife Taback, während dessen dieselbe mich, als deutsche Amerikanerin, wirklich ganz gut unterhielt. Sie erzählte mir auch, daß

ihr Mann Wilhelm Strunk heiße, und jetzt verreisct sey, daß sie an diesem Orte nicht immer, sondern früher in der Gegend bei Bethlehem und Nazareth gewohnt habe. „Bei Bethlehem und Nazareth?“ fiel ich ihr in die Rede, „da wohnen ja die Herrnhuter; ich bin neugierig, von diesem guten Volke, von dem ich früher viel Gutes gehört habe, auch hier etwas zu hören.“ Allein Frau Strunk wollte diese Leute gar nicht loben, sondern versicherte, daß sie um der Herrnhuter willen dort weggezogen sey. Sie sagte mir unter andern, daß die Herrnhuter, stolz auf ihre Frömmigkeit (denn sie nannten sich die Auserwählten Gottes), andere Leute verachteten, welche nicht zu ihnen gehörten; ihre Gottesfurcht sey aber vielfältig Heuchelei, und hierauf erzählte sie mehrere Beispiele, dieß zu beweisen, die mich wirklich in meinem bisherigen festen Glauben an die Frömmigkeit dieses Volks etwas wankend machten, so, daß ich meinen längst gefaßten Vorsatz, Bethlehem und Nazareth zu sehen, welche Städte von meinem Wohnplatze nicht volle 50 engl. Meilen entfernt waren, änderte. Als ich meine Pfeife Taback geraucht hatte, ging ich zu Bette, wohin mich Frau Strunk mit dem Lichte begleitete und nebst ihrer Tochter mir eine gute Nacht wünschte, was auch ich ihnen erwiderte und in dieser Nacht recht gut schlief.

Als ich am andern Morgen, Sonntags den 7. Mai, aus dem Bette aufstand, regnete es noch sehr

stark. Es erschienen nun, außer der Frau Strunk und ihrer 20jährigen Tochter, noch ihr 22jähriger Sohn nebst ihrer 80jährigen Mutter, welche letztere beiden ich am Abend nicht gesehen hatte. Alle baten mich, bei ihnen zu bleiben, bis es bessere Witterung werden würde. Nun aß ich bei diesen Leuten noch das Frühstück, und als es gegen 9 Uhr aufhellte und die Sonne schien, nahm ich hier Abschied. Für Logis und Herberge verlangten diese Leute nichts.

Nun ging ich die Straße nach Reading zu, welche Stadt ich gegen den Abend erreichte, kehrte dort wieder im Gasthause „zum Präsidenten,“ bei dem im Anfange des 6ten Kapitels genannten Bottmer ein und blieb daselbst über Nacht. Dieß Gasthaus aber wimmelte von Fremden, die dort logirten, unter welchen viele neueingewanderte Schwaben und Würtemberger sich befanden, größtentheils arme Leute, manche in zerlumpten Kleidern und mageren, blassen, fränklichen Gesichtern. Es war mir dieß ein trauriger Anblick, weil der größte Theil von diesen Leuten weder Landgeschäfte noch ein Handwerk verstanden, was doch durchaus nöthig ist, um dort bald Unterkommen und Brodt zu finden. Sie sammeln sich deswegen häufig in diesem Kreise und in dieser Stadt, weil der größte Theil der deutschen Einwohner dieser Gegend Abkömmlinge von Schwaben und Pfälzern und auch viele unter ihnen Eingewanderte aus diesen Ländern sind; diese

Neueingewanderten würden darum auch dort alle um so leichter Aufnahme finden, wenn sie nur alle Handwerker und Bauern wären. Besonders die letztern können dort als Tagelöhner immer bald Unterkommen und Arbeit finden, verdienen auch dort in einem Tage mehr, als hier in ihrem Vaterlande in der ganzen Woche. Aber unter Duzenden von diesen jungen Einwanderern war auch nicht Einer, der sich dazu schickte, denn mehre von ihnen waren in Deutschland Handlungsdienere gewesen, einige hatten als Schreiber gedient, mehre waren in Comptoiren angestellt gewesen u. s. w. Es gab unter ihnen sehr talentvolle junge Leute, denn mit einigen unterhielt ich mich einige Stunden lang und fand, daß es Schade um sie war, daß ihre Talente und Wissenschaften in Amerika schlummern sollten, und doch konnte es nicht anders kommen, weil dergleichen dort gar keinen Werth haben. Zwei von diesen letztern haben mich nach Fahr und Tagen an meinem Wohnplatze an der Mosillem besucht, sie hatten einen Tornister von grobem Packleinen auf ihrem Rücken und handelten mit allerhand kleinen Waaren, versicherten auch, daß ihnen das bei ihrer Wiege nicht gesungen sey, denn der Eine war der Sohn eines Justiz = Beamten, und der Andere eines Kaufmanns, beide aus dem Württembergischen. Der Erste war ein Katholik und wurde, nach einem Jahre etwa, Schulmeister an der neu erbauten römisch = katholischen Kirche, im Richmond = Kirchspiele eine gute Stunde von meiner

Wohnung entfernt, der Andere aber handelte damals noch, und hausirte im Berk's-Kreise umher.

Bei Bottmer aß ich an diesem Abende in einer Gesellschaft von 56 Personen, von welchen die meisten dort logirten; am andern Morgen aber war die Tisch-Gesellschaft nur 42 stark. Für Abendessen, Logis und Frühstück bezahlte ich hier 40 Cents.

Reading ist eine der größten Landstädte in Pennsylvanien, sehr schön gebauet und hat fast lauter massive Häuser von Backstein. Sie liegt am Fuße eines sehr hohen und rauhen Waldberges, an der Schuilkil, einem mittelmäßigen Flusse, über welchen eine mit einem schönen Dache versehene Brücke, die 2 Wege hat, in die Stadt führt.

Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß hier einst der große Versammlungsplatz war, wo die großen republikanisch-gesinnten Helden unter einer großen Eiche mit ungeheuren Zweigen, den heiligen Eid der unverbrüchlichsten Treue schwuren, einmüthig für die Freiheit zu kämpfen und bis nach erfochtenem Siege einig zu bleiben und fest zusammenzuhalten, wie die Zweige dieses Baumes.

Morgens am 8. Mai nahm ich hier, nachdem ich den Schulmeister Deininger noch einmal besucht

hatte, Abschied. Dießmal nahm ich nicht den geraden Weg nach der Mosillem, sondern einen Seitenweg. Weil ich mit einem Landwirth in dieser Gegend, Namens Daniel Kaufmann, wegen eines Hauses und einiger Acker Land im Handel stand, und mich bei diesem einige Stunden verweilte, auch wegen noch einiger andern Berrichtungen bei andern Bewohnern mich aufhielt, so kam ich Abends um 11 Uhr erst zu Hause. Meine Frau, die bereits zu Bette war, wollte mich nun nicht ins Haus lassen, weil sie nichts weniger glaubte, als daß ich schon wieder da seyn könne, es kostete mir Mühe, sie zu überzeugen, daß ich es wirklich sey, der eingelassen zu werden wünschte. Dort fand ich nun Alles in der Ordnung und so wieder, wie ich es verlassen hatte.

Die ganze Reise von wenigstens 130 englischen Meilen von der Mosillem bis Gettisbury und eben so viel Meilen wieder zurück, hatte mir nicht volle 5 Dollars gekostet; freilich würde sie weit mehr gekostet haben, wenn ich nicht außerordentlich eingeschränkt gelebt und das Geld gespart hätte. Aber ich hätte auch noch viel billiger reisen können, wenn ich die Gastfreiheit der amerikanischen Landwirthe oft in Anspruch genommen hätte, was dort bei allen Reisenden, zu Fuße besonders, eine hergebrachte Sitte ist. Daran aber hinderte mich theils eine angeborne Blödigkeit, theils aber auch, und vor-

züglicly meine Wißbegierde, weil man in einem Gasthause unter mehr Menschen kommt und weit mehr erfahren kann, als in einem Bauerhause. Außer dem in diesem und dem vorhergehenden Kapitel Erzählten, habe ich auf dieser Reise noch Manches erfahren, was in ein anderes Kapitel gehört, wozu ich es aufsparen will.

---